

„Mir ist Gerechtigkeit wichtig“

Crossing Europe: Alexandra Schneiders „Private Revolutions“ erzählt von vier Ägypterinnen

Sie zeigt heute „Private Revolutions“ als Weltpremiere bei Crossing Europe (Wh.: Mittwoch, 16 Uhr). Regisseurin Alexandra Schneider, Tochter des Ökonomen Univ.-Prof. Friedrich Schneider, ist ein engagierter und höchst professionell gefertigter Dokumentarfilm über vier junge Ägypterinnen gelungen, die für ihre Visionen kämpfen.

VOLKSBLATT: War der ursprüngliche Ansatz ein feministischer oder ein politischer bei dieser Doku?

SCHNEIDER: Ein neugieriger, sicher eher ein politischer Ansatz. Als ich angefangen habe, von der Revolution zu hören, bin ich schnell im Netz auf spannende Aktivistinnen gestoßen. Das war die Überraschung, zu sehen, da sind Frauen, die nehmen sich kein Blatt vor den Mund, sind extrem frech, wortgewandt und rufen auf, mit ihnen auf den Tahrir-Platz zu gehen.

Wie kamen Sie überhaupt auf Ägypten?

Durch die Faszination, dass sich Leute trauen, aufzubegehen und etwas zu riskieren, in Ländern, wo man selbst eher nur als Tourist ist. Dass man da auf einmal so etwas Lebendiges erlebt, das war der Hauptanstoß. Mein Frauenbild von der muslimischen oder arabischen Frau war revidierungsbedürftig. Das war sicher die eindrücklichste Erfahrung für mich, zu sehen, dass es zwar eine sehr patriarchale Struktur ist, eher frauenfeindlich, aber dass die Frauen eine irrsinnige Kraft und Energie haben, von der man sich gerade als Europäerin etwas abschauen kann.

Bei diesen Frauen kommen verschiedene Positionen zum Ausdruck.

Der Film sollte einen anderen Fokus haben, als die Medienbilder, die man kennt. Es geht darum, was das für die Frauen in ihrem privaten Umfeld bedeutet, was der Preis ist, den sie dafür zahlen. Die



Ihren Kontakt zu Muslimschwester Fatema hat Alexandra Schneider (kl. Bild) verloren. *Fotos: Daniela Praher Filmproduktion*

andere Seite war es, zu fragen, wo jenseits der Straße Umbruch stattfindet? Insofern bin ich hingefahren zu ersten Recherchen im Juni 2011 mit dem Ziel, Frauen zu entdecken, die durch großes Engagement auffallen ...

Bei der Muslimbruderschaft hat es bedingt funktioniert?

Als wir zu filmen begannen im November 2011, war es eher so, dass es mit den Aktivistinnen auf der Straße schwieriger war, weil es gefährlicher war. Bei der Muslimbruderschaft ist es in dem Moment gekippt, als sie Teil des Machtssystems wurden. Fatema wollte oder konnte gar nicht mehr filmen. Der Auslöser war, dass ich in der Wahlzentrale aus Versehen in eine geheime Besprechung geplätzt bin.

Da gab es ja auch Diskussionen vor dem Wahllokal, dass das gar nicht stimmt, dass man bei Mursi wieder Kopftuch tragen müsse ...

Ja, das war schon so, dass mit der Präsidentschaftswahl viele Ägypter zwischen Pest und Cholera wählen durften, weil Schafiq war ja die rechte Hand Mubaraks — und als Mubarak abgetreten ist, war Schafiq der Hauptverantwortliche für das brutale Vorgehen. Den zu wählen, hätte geheißen, dass man es so wieder will, wie es vorher

war. Und darum haben viele Mursi gewählt.

Sharbat ist sehr interessant, sie hat früher beim Militär gearbeitet, also die Kehrseite der Medaille erlebt?

Die hat — als sie beim Militär gearbeitet hat — auch nette Vorgesetzte erlebt. Aber der Großteil war schon so — das Militär in Ägypten ist wie eine eigene Klasse — die Konstante, die immer die Fäden in der Hand hatte und heute auch hat. Die haben eine absolute Sonderstellung in der Gesellschaft.

Wie empfindet man eine Frau wie die junge Radiomacherin Amani, die größte Schwierigkeiten hat, etwas auf die Beine zu stellen?

Der österreichische Kulturattaché, der Vorgänger des aktuellen Attacheés, hat die Amani schon sehr unterstützt. Nach der ersten Revolution, als man Mubarak gestürzt hat, wurde ihr Radio-Equipment konfisziert, weil sie ja nicht über Politik reden durfte, das war ja die klare Ansage der Medien-Zensur. Sie hat aber doch über die Unruhen auf dem Tahrir-Platz berichtet. Dank eines BMW-Preises hat sie dann wieder ihr Radio aufbauen können.

Nach der Präsidentenwahl ist wieder alles zerstört worden?

Mit der Machterlangung von Mursi hat sich so ein Parallelsystem entwickelt und da ist dann jemand, der so massiv für Frauenrechte sich einsetzt, ein Dorn im Auge. Sie ging im Februar 2012 nach Dubai, kurz bevor Mursi abgesetzt worden ist, ist sie wieder zurück und jetzt lebt sie wieder in Ägypten. Kämpft nach wie vor. Ich habe mit allen Frauen bis auf Fatema sehr engen Kontakt.

Wie schwierig waren die Dreharbeiten?

Es war eine große Herausforderung. Ich war in vielen sehr gefährlichen Situationen. Einmal wurden wir angegriffen, es waren massiver Tränengaseinsatz und scharfe Munition im Spiel. Da ging die Straßenschlacht voll los, da haben wir auch nur mehr flüchten können und sind auch nicht mehr in unser Hotel gekommen. Als wir einmal mit Sharbat Wahlzettel zum Boykott verteilten, ist eine ganze Gruppe von Anhängern der Muslimbrüder mit Schlagstöcken auf uns losgegangen. Da bin ich schnell ins Auto — und hinter mir ist die Heckscheibe zerschlagen worden, als wir mit Vollgas weggefahren sind. Ich bin jemand, der sicher recht furchtlos ist. Es ist dann aber auch die Stimmung immer unangenehm geworden. Heute könnte ich den Film nicht mehr machen.

Interview

Philipp Wagenhofer sprach mit Alexandra Schneider

Was treibt Sie an, Ihr Leben aufs Spiel zu setzen?

Ich war Sozialarbeiterin, mir ist Gerechtigkeit sehr wichtig. Ich möchte mit dem Film erreichen, dass man diese Kultur in ihrer Vielschichtigkeit besser kennenlernt und auch spürt, letztlich kämpfen sie um ähnliche Dinge und haben ähnliche Wünsche.